

Deutsche Zeitung für São Paulo

Geschäftsstelle: Rua Libero Badaró 64—64-A :: Caixa do Correio Y.
Telegramm-Adresse: „Zeitung“ Sanpaulo :: Telephon 4575

Tageblatt

Druck und Verlag von Rudolf Troppmair, São Paulo

Abonnementspreis: Pro Jahr 20\$ für das Inland; 30\$ für das Ausland. Preis der 8-gespaltenen Petitzeile 200 Rs. Grössere Inserate und Wiederholungen nach Uebereinkunft. Einzelnummer 100 Rs.

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph“.

Generalvertretung in Deutschland: Verlagsbuchhandlung Wilhelm Stüsser, Berlin W. 30, Neue Winterfeldstr. 3a

Gedruckt auf einer Duplex-Rotations-Maschine

Nr. 86 XVIII. Jahrg.

Montag, den 29. März 1915

XVIII. Jahrg., Nr. 86

Original-Telegramme

Deutschen Zeitung

BUENOS AIRES, 28. — In der Ostsee sind starke deutsche Geschwader konzentriert und eszirkuliert das Gerücht, dass bei der deutschen Marineleitung die Absicht bestehe, die russischen Marinearsenale auf den Aalands-Inseln angreifen zu lassen. In der Befürchtung eines solchen Angriffs haben die Russen ihre Handelsschiffe, die an den Aalands-Inseln überwinterten, nach finnischen Häfen gebracht.

BUENOS AIRES, 28. — Die französische Regierung hat das Moratorium bis zum Friedensschluss verlängert.

BUENOS AIRES, 28. — In russischen Militärkreisen wird die Wahrscheinlichkeit einer deutschen Offensive gegen das Zentrum der befestigten Niemen-Linie zugegeben.

BUENOS AIRES, 28. — Nach sicheren Informationen werden die österreichisch-ungarischen Truppen zwischen der Stadt Bartfeld und dem Uzsok-Pass durch starke deutsche Abteilungen verstärkt.

BUENOS AIRES, 28. — Die Oesterreicher und Ungarn greifen die russischen Positionen an den Eisenbahnen Stryj-Munkacs und Stryj-Dolina heftig an.

BUENOS AIRES, 28. — Berliner Berichte dementieren mit aller Bestimmtheit das Gerücht, dass Italien bereit sei, in den Krieg einzugreifen. Dieses Gerücht wird als absolut unbegründete Erfindung hingestellt.

BUENOS AIRES, 28. — Die österreichisch-ungarischen Truppen haben, aus Czernowitz vorstossend, die russische Grenze überschritten.

BUENOS AIRES, 28. — Aus New York wird berichtet, dass dort das Gerücht von einer grossen russischen Niederlage zirkuliert. Die Truppen des Generals Iwanow seien nördlich von Czernowitz vollständig geschlagen worden und hätten sich, von den Oesterreichern hart verfolgt, über die Grenze nach Bessarabien zurückziehen müssen. (Allem Anschein nach handelt es sich nicht um den Armeeführer Iwanow, sondern um einen anderen General desselben Namens. (Die Red.)

BUENOS AIRES, 28. — Die italienische Presse befasst sich mit dem neuen Plane der Alliierten, den diese in den Dardanellen in Taten umsetzen wollen, und stellt fest, dass die Aufstellung eines neuen Planes als ein Beweis angesehen werden könne, dass der alte nichts getaugt habe.

BUENOS AIRES, 28. — Aus Nisch wird gemeldet, dass dort eine Verschwörung gegen die serbische Regierung aufgedeckt wurde. An der Spitze der Verschwörer stand ein hoher Regierungsbeamter, der sich bereits in Haft befindet.

BUENOS AIRES, 28. — Der Kampf im Gebiet der Bzura und der Rawka ist wieder heftiger geworden.

Die Russen haben an den Ufern der genannten Flüsse sehr starke Streitkräfte zusammengezogen in der unverkennbaren Absicht, die Deutschen nach dem Westen zurückzudrücken und Warschau zu entlasten. Das ist ihnen bisher nicht gelungen, denn die Deutschen haben ihren Angriffen siegreich standgehalten. Es scheint, als ob an der Bzura und an der Rawka jetzt fast alle Streitkräfte zusammen gezogen worden wären, die in Mittel-Polen operierten.

Der Grosse Krieg

Der Militärkritiker des „Berliner Tageblattes“, Major E. Morath, schreibt in seiner Zeitung am 26. Februar den folgenden Artikel über „Die Flügelheer im Osten“: „Erst die Energie, mit welcher die Verfolgung des geschlagenen Feindes betrieben wird, verleiht dem Siege die wirkliche Bedeutung. Obwohl das Feld in der Schlacht bestellt wird, bringt der Sieger die Ernte, den Schlachtgewinn, erst ein im anschließenden Festhalten, Nachdrängen und Beunruhigen, das wie die immer wiederkehrende Woge am Dünenstrand jedes nachrollende Sandkorn in den Strud des Unterganges hineinschleift. Sind auch die letzten Nachrichten von den Kämpfen um das Gebiet des Bobr und Narew äußerlich weniger glänzend, so zeigen gerade sie uns, daß unsere Angriffskraft sich an der deutschen Grenze nicht erschöpft hatte. Anläufe, auch glänzende, denen der Atem nach den ersten Erfolgen ausreicht, sind oft nicht richtig kalkuliert. Zwar spielt die Ueberraschung und die Unkenntnis gegnerischer Absichten und Kräfte auch einer sorgfältig vorbereiteten Offensive leicht einen Streich. Hat aber eine längere Kriegsdauer Erfahrungsgesetze herausgebildet, so müssen die ergebnislos verlaufenden Vorstöße seltener werden. Der divinatorische Blick eines wirklichen Führers durchdringt überdies manchen Schleier, mit dem der Gegner seine Absichten verhüllt hat.“

„Unsere Verfolgung der russischen Nordarmee ist nahezu schlußartig beendet, die Ernte ist eingebracht. Die neuen Zusammenstöße im Sumpfgebiet der Flußstrecken, welche die russische rechte Flanke der bei und vor Warschau konzentrierten Hauptmacht decken, haben an Wucht nichts verloren. Unsere Führung scheint also richtig kalkuliert zu haben. Das ist besonders in der Kampfreue, um die es sich dort handelt, eine beachtenswerte Leistung des Generalstabes. Die russischen Maßregeln zur Verteidigung der Moräste und Sümpfe haben ihre besondere Eigenartlichkeiten. Ein Stumpf ist für die Annäherung ein wirkungsvolles Hindernis und macht den Übergang schwieriger als irgend ein Fluß. Dämme erfordern mehr Zeit zum Bau als Brücken, und „vorläufige Übergangsmittel“ gibt es für Sumpfstrecken nicht. Wird der Übergang über Sümpfe noch durch einen Flußlauf erschwert, so ist diese Aufgabe, Truppen hinüberzuschaffen, noch bedeutungsvoller. Diese Erschwernisse der deutschen Annäherung an die russischen Brückenköpfe des Bobr und Narew werden nun wenigstens durch den Umstand gemildert, daß die hindurchführenden Dämme nicht wie Brücken abzubauen sind. Die Dammdurchstechung läßt sich leicht ausbessern. Beachtet man weiter die für Engen wie geschaffene neue Waffe unserer Zeit, die Maschinengewehre, durch welche die russische Feuerwirkung erheblich gesteigert werden kann, so erhält, daß der Kampf um den oder die Übergänge hohe Anforderungen an unsere Armee stellt.“

„Es scheint aber, als sei die unwiderstehliche Kraft der deutschen Truppen diesen Anforderungen voll gewachsen. Der Sieg bei Prasnyz am 24. Februar ist ein Beweis dafür. Die Russen sind fündig im Bau von wertvollen Feldbestellungen. Die Natur kam der Anlage von Sperrn jeder Art im Raume von Prasnyz zu Hilfe. Aber Befestigungen sind tote Kampfmittel, wenn ihre Truppen nicht um Drang zum Siege besetzt sind. Neben 10 000 Gefangenen sind den stürmenden Ostpreußen auch zahlreiche Maschinengewehre in die Hände gefallen. Mit ihrer Hilfe beabsichtigt die russische Heeresleitung, die deutsche

oben angegebenen Sinne, die spürlichen Zugänge über die Moräste des Flußgebietes zu verstärken.

„Schon einmal ist das Gebiet nördlich der Weichsel zwischen Wkra und Narew Schauplatz wichtiger Heeresoperationen gewesen. Auch im Raume von Prasnyz stand schon früher ein russisches Korps (Sacken), um den damals von Westen anmarschierenden Feind abzuwehren. Als Napoleon im Jahre 1806 nach Beseitigung einiger organisatorischer Schwierigkeiten seinen Vormarsch gegen Warschau wieder aufgenommen hatte, räumten die Russen bereits die polnische Hauptstadt auf das bloße Erscheinen der Kavallerie Murats. Die jetzige russische Verteidigung Warschaws handelt dem Namen Hindenburgs gegenüber nicht so voreilig, wenn auch die Besorgnis vor der Zukunft, die vor 108 Jahren zum Rückmarsch führte, eine ähnliche sein mag. Napoleon hatte mit dieser russischen Rückzugsstatistik gerechnet und traf weit vorausschauend Bestimmungen für den Fall der Räumung des Weichselufers. Später werden wir erfahren, ob und wie unsere Oberste Heeresleitung dieser Möglichkeit gegenüber disponierte. Vorläufig ist die russische Defensive westlich von Warschau immer noch fähig, offensiv zu werden. Allerdings atmen diese gelegentlichen Angriffe nicht den Geist des gewollten Durchbruchs und sehen mehr nach einer aus psychologischen Gründen notwendigen Beschäftigung der Besatzung aus, welche aus einer befestigten Feldstellung in die andere gedrängt wurde.“

„Es ist in russischen Blättern und in der Presse der Verbündeten oft davon die Rede gewesen, daß der Winter nun zwinzigen würde, die Operationen in Polen zeitweilig zu unterbrechen. Man dachte vielleicht an den Entschluß Napoleons, dessen angreifende Armee im Winter des Jahres 1806 nicht weiter als bis zum Narew kam. Sie bedurfte dringend der Ruhe und hatte, wie der jetzige deutsche Generalquartiermeister, Generalleutnant v. Freytag-Loringhoven, in seiner Studie über die „Heerführung Napoleons“ hervorhebt, „dem Kaiser auf dem unwürdigen Kriegsschauplatz den weiteren Dienst versagt.“ Damals stockte die Verpflegung gänzlich. Das Ruhebedürfnis war, nach den Ausführungen des genannten Verfassers, aus den Anstrengungen des dreimonatigen Herbstfeldzuges entstanden, und, wie er durchblicken läßt, nicht unberechtigt. Die Gesichtsschreibung muß daher später zu hoher Würdigung unseres Oesterreiches kommen, wenn sie die Ueberwindung der Schwierigkeiten des siebenmonatigen deutschen Feldzuges in Polen und Ostpreußen behandelt. „Der gebieterrische Wille eines Napoleon“ vermochte von jener Armee „keine weiteren Leistungen zu erzwingen.“ Hindenburgs Armeebefehle verlangen noch immer Gewaltiges und können es verlangen, weil ihn die stille Arbeit der Heeresorganisation hinter der Front nicht im Stich läßt. Hier liegt das Verdienst der Kriegsministerien und des Generalstabes.“

Das andere östliche Flügelheer im Gebiet unserer Verbündeten steht in ersten Kämpfen und vor wichtigen Entscheidungen in den Ostkarpaten. Im Raume von Stanislaw wird im Bewegungskriege darum gerungen, wer von den Gegnern der Herr der galizischen Ebene sein wird. Der russische äußerste linke Flügel ist mehrfach in der Bukowina geschlagen und teils abgedrängt, teils in mehrere geschwächte Heeresteile zerfallen. Ein neuer linker Flügel bildete sich im Dreieck Stanislaw—Kolonea—Nadworna. Auch er hat seine Aufgabe, Lemberg zu schützen, mit einem Rückzug begonnen. Unter gewaltigen Anstrengungen schiebt sich das österreichisch-ungarische Flügelheer gegen Stanislaw und den Raum südlich des Dnjestr heran. Auch hier kommt es darauf an, ob die durch deutsche Truppen unterstützte Offensive Ausdauer und Kraft behält, oder ob sie sie verliert, weil die Wucht während der Gewaltmärsche verloren ging. Die Grundsätze der Strategie und Taktik sind bei den Flügelheeren die gleichen, der Siegeswille derselbe; die Anstrengungen der organisierenden Verwaltungsbehörden hinter der Front verfolgen die gleichen Ziele. Die zwei Kriegsschauplätze aber bieten wesentliche Verschiedenheiten, und die Gestaltung der rückwärtigen Verbindungen, der Lebens- und Kräfte der Heeres ebenfalls. Vorläufig verzeichnen wir die aussichtreiche Lage südlich des Dnjestr: „Der Angriff unserer Truppen schreitet mit Erfolg vorwärts.“

Berliner Brief.

Zur Beurteilung der Stellungskämpfe. — Die deutschen Verluste. — Der Luftkrieg.

Berlin, 1. Februar 1915.

Mit einer wirklich bewundernswürdigen Ausdauer fahren Deutschlands Feinde unentwegt fort, die deutschen Truppen zu schmähen, worin die Havas- und Reuterschmäuzen ungemein tüchtig sind. Bald sind es Barbaren indem ihnen die Deutschen zu ungestüm vorgehen und in nächtlichem Bajonettkampfe farbige und weiße Engländer und Franzosen aus ihren Schützengraben werfen, im nächsten Augenblicke heißt es wieder sie wären zu feige und ohne jeden Angriffsschneid, aber was auch immer gesagt wird, amtlich auf dem Papiere siegen die Verbündeten stets. Wären alle Siegesnachrichten der Alliierten wahr, dann müßten sich die fortwährend geschlagenen Deutschen demnächst in Wladivostock befinden, zurückgebracht durch die siegreichen Franzosen und Engländer. Oder die Russen hätten die Deutschen mindestens in die Nordsee geworfen. Da aber unsere Truppen noch immer in Frankreich, Belgien und Rußland kämpfen, muß es selbst den kurzsichtigsten und begriffsstutzigsten Menschen einleuchten, daß die papiernen Siege der Alliierten noch nicht in die Praxis übertragen worden sein können. Gewiß wundert sich das Ausland, daß die Kämpfe so verhältnismäßig langsam vor sich gehen und doch ist dies durchaus verständlich, wenn man sich klar macht, was heute ein moderner Stellungskampf in Wirklichkeit bedeutet.

Was ein monatelanger zäher Angriff gegen gut angelegte Feldbestellungen zu bedeuten hat, das ist nur dann zu verstehen, wenn man sich auch die technischen Hilfsmittel vergegenwärtigt, die heute der Verteidigung zur Verfügung stehen. Ein deutscher Ingenieur schreibt über eine erstürmte Verteidigungsstellung der Franzosen bei Verdun: „Die Franzosen haben die Elektrizität in den Dienst ihrer Verteidigung gestellt. Den Deutschen zunächst waren starke Drahtseile gezogen, die mit hochgradigen elektrischen Strom geladen waren. Die deutschen Pioniere konnten diese Hindernisse nur beseitigen indem sie starke Gummihandschuhe anzogen. Hinter diesen Drahtseilen kamen Drahtgitter, ebenfalls mit Elektrizität geladen, dann ein breites Feld von Stacheldraht, hierauf ein 10—15 m breites Feld mit Wollgruben durchzogen. Nun folgte ein Blatt von Flatterminen mit elektrischer Zündung, dann abermals starke, elektrisch geladene Drahtvorhänge und dann kamen erst die feindlichen Schützengraben.“ Alle diese Hindernisse heißt es erst in nächtlichen Minenkriegen, unter fortwährendem Feuer des Feindes, bei tagheller Beleuchtung durch Scheinwerfer zerstören, um die feindliche Stellung allmählich sturmreif zu machen. Daß dazu eine ungeheure Ausdauer notwendig ist, dürfte wohl jedem einleuchten. Wenn daher die fremden, Deutschland feindlichen Kriegskorrespondenten berichten, daß die deutschen Angriffe in diesem leidigen Stellungskriege sich immer wieder und wieder erneuert hätten, mit einer Zähekeit, Todesverachtung und Wut, daß selbst den exotischen farbigen Engländern und Franzosen ein Grauen ankommen sei, so können wir über die Stöckkraft unserer Truppen im Westen wohl beruhigt sein. Wo im Osten der Bewegungskrieg von dem Stellungskampfe abgelöst worden ist, da ist auch der deutsche Angriff mit dem gleichen Schneid durchgeführt worden, so daß die Russen häufig in wilder Flucht sich zurückziehen mußten. Bei den entsetzlichen Gelände- und Bodenverhältnissen in russisch Polen hat der deutsche Angriff selbst der russischen Heeresleistung und den englischen Kriegskorrespondenten dort mächtig imponiert und eine — wenn auch widerwillige — Anerkennung gefunden. Der Engländer schreibt: „Die Wucht und Schnelligkeit der deutschen Angriffe bei den grundlosen Wegen muß selbst dem Gegner vollste Bewunderung einflößen.“

Aber auch im Bewegungskriege ist die deutsche Stöckkraft ungebrochen. Ein geradezu bewundernswürdiger Beweis dafür ist der Durchbruch des 25. Reservekorps und der 3. Gardedivision durch den Ring der Russen, den diese Ende November um die Deutschen geschlossen hatten. Erwähnt sei nur der Kampf des Lehr-Infanterie-Regiments, das, von allen Seiten

ten umschlossen, in tiefer Nacht einen 3 Kilometer langen Wald in heißem Kampfe vom Feinde gänzlich säuberte, dann noch 20 Kilometer weiter marschierte, hier ein stark von Russen besetztes Dorf stürmte, am Morgen dann Keht machte, die verfolgenden Russen angriff und warf, und so den bis dahin abgeschnittenen deutschen Truppen die rettende Gasse öffnete. Dabei ließen die Deutschen nicht einen Verwundeten in den Händen der Feinde zurück, nahmen aber von diesen noch 12 000 Mann gefangen. Ueber die letzten Janarkämpfe in Nordpolen schreibt das uns feindliche „Echo de Paris“: „Die Deutschen kämpften Tag und Nacht. Es kam vor, daß sie einen Sturm bis elf Mal in einer Nacht wiederholten. Man kann sich kaum ein Bild von dem furchterlichen Anblick dieser Kämpfer machen, die beim gespensterhaften Aufleuchten der Scheinwerfer vorstürmen. Die Augen weit aufgerissen, mit wildem Fliege stürzen sie sich unter Hurrarufen in das Feuer und geben nicht nach bis der Sieg ihrer ist. „Englische Zeitungen haben allerdings schon verschiedentlich mit Behagen behauptet, daß sich in Deutschland durchweg ein Zug von Kriegsmüdigkeit bemerkbar mache. Da ist aber nur der Wunsch Vater des Gedankens gewesen. Nach Vorstehendem und der Tatsache, daß sich fortgesetzt noch jung und alt zu den Fahnen drängen, kann noch immer jeder Deutsche singen: „Lieb Vaterland magst ruhig sein!“

Auch über die bisherigen deutschen Verluste werden von feindlicher Seite ungläubliche Lügen verbreitet. Letztlich behaupten Deutschlands Gegner die deutschen Gesamtverluste betrügen bereits 1 220 000 Mann, davon wollten die Russen alleine 1140 Offiziere und 134 700 Mann Gefangene besitzen. Amtlich wurde von der deutschen Heeresleitung aber schnell nachgewiesen, daß noch nicht 15 Prozent, also nicht einmal 1/6 der letzteren Zahl auf dem östlichen Kriegsschauplatz als vermißt gemeldet wurden. An der Hand der amtlichen Verlustlisten konnte auch leicht berechnet werden, daß die deutschen Gesamtverluste an Toten, Verwundeten und Vermissten noch nicht einmal die Zahl der in Deutschland kriegsgefangenen Russen, sowie farbigen und weißen Engländern und Franzosen erreichten.

Der Luftkrieg gegen England hat begonnen. Wie so oft seit Jahrhunderten dachte England auch dies Mal, auf seine durch das Meer geschützte Lage pochend, auch heute wieder Europas Völker ungestraft und mit Gewinn für sich selbst auf einander hetzen zu können. Statt dessen aber zittert es jetzt schon für seine Sicherheit. Zeppelin kühner Erdherdgeist hat angetanzen im Kriege seine Probe abzulegen. Und nicht nur Deutschland, unsere Freunde und unsere Feinde, nein die ganze Welt sieht atemlos diesem neuartigen Ringen zu. Auf Europas Erde haben die Soldknechte des falschen Albions immer neue Niederlagen durch unsere Truppen erlitten, auf dem Meere haben einige deutsche Kreuzer und Unterseeboote den Ruf der britischen Unüberwindlichkeit seiner Seegewalt zunichte gemacht, und nunmehr droht den Engländern auch im Luftkriege Tod und Verderben. Erde, Wasser und Luft im Bunde gegen dies übermütige Volk, das sich kein Gewissen daraus macht, schmöden, geldlichen Gewinns wegen unsägliches Unglück über Millionen von Menschen, über die ganze Welt zu bringen. — „Gott strafe England!“ tönt es heute an den deutschen Fronten und in den deutschen Ganen, unsere blauen Jungs aber setzen dazu: „Und er lasse uns dabei helfen.“ In heuchlerischer Entrüstung spreizt sich England heute wenn wir seiner mehrlichen, verlogenen und völkerrechtswidrigen Kamplart die Mittel entgegenstellen, die uns unsere überlegene Technik in die Hand gibt. Englands Ziel ist, Deutschland durch Unterbindung der fremdländischen Zufuhr von Nahrungsmitteln und Rohstoffen matt zu setzen. Dadurch hofft es, uns einen uns demütigenden Frieden aufzwingen zu können und versucht zu diesem Zweck die ganze Welt zu mißbrauchen. Wo Uebereinkünfte nichts nützen, wird brutale Gewalt gegen den neutralen Handel angewandt. Indes, wie so manches schon nicht in Britanniens Kriegssrechnung stimmt, stimmt auch die der Punkt wieder nicht, die von ihm angestrebte Aushungerungspolitik des deutschen Reiches wird — dessen können wir uns jetzt unbedingt sicher fühlen — für England ein unerreichtes Ideal

bleiben. Es sind keine gefräßigen Entstellungen seiner Feinde sondern Englands eigene Eingeständnisse, daß ihm selbst anfangen, die Nahrungsmittel knapp zu werden. Eine unheilvolle Verteuerung der notwendigen Ernährungsstoffe macht sich bereits auf der britischen Insel bemerkbar und immer lauter wird das Murren der durch diese Zustände bedrückten Arbeiterschaft. Laut rufen sie schon nach billigem Brot, bezeichnen sich als die Opfer gieriger Spekulanten u. verlangen drohend Linderung der Not durch die Regierung. Im Frieden war England in der Lage, den weitgehendsten Ansprüchen zu genügen, denn aus allen Regionen der Erde konnte es zu billigen Frachtraten Nahrungsmittel in Hülle und Fülle beziehen. Heute siehts anders aus. Englands Kampflust gegen Deutschland hat die deutschen Schiffe von den Meeren verdrängt und sich dadurch selbst wuchtige Schläge versetzt. Ist es doch eine Tatsache, daß die Versorgung Englands mit Waren aller Art sich nicht zum geringsten Teile auf deutschen Fahrzeugen vollzog. Wo sich aber England noch am ehesten mit genügend Brotstoffen versorgen könnte, in Nordamerika und Argentinien, hat eine gewinnungsfähige Spekulantenklique Preissteigerungen veranlaßt, die gemeinsam mit den hohen Fracht- und Versicherungssätzen den englischen Käufern die Taschen leeren ohne deren Magen zu füllen. Der begonnene deutsche Luftkrieg gegen England aber erhöht nun noch die Unsicherheit des Schiffsverkehrs und treibt damit die Fracht- und Versicherungsraten noch mehr in die Höhe. Die Erfolge der deutschen Unterseeboote auf englische Handelsschiffe, von welchen bereits nun drei wohlgefüllt mit Nahrungsmitteln auf dem Meeresgrunde liegen, hat England an seiner empfindlichsten Stelle getroffen und eine Aushungerrung Englands selbst in größerer Nähe gerückt als sich John Bull je hätte träumen lassen. Wie sehr wir dabei in's Schwarze getroffen haben, beweist ein Artikel der Londoner „Morning Post“, die eine „fürchterliche Lage“ Englands prophezeit, „falls es den Deutschen gelingen sollte, die Zufuhr von Lebensmitteln durch seine Unterseeboote zu unterbinden“. Der derzeitige Weizenpreis in England ist bereits für die unbenittelte Bevölkerung gleichbedeutend mit Hungersnot.

(Schluß folgt.)

Notizen.

Das neue Konsumsteuergesetz. In einzelnen Branchen ist man mit dem neuen Konsumsteuergesetz nicht recht zufrieden. So halten sich die Kleinhandlender von Zigaretten und Zigaretten für geschädigt und haben beschlossen, in der Bundeshauptstadt eine Versammlung abzuhalten, die schon heute stattfinden wird, und in welcher gemeinsame Schritte beschlossen werden sollen, um den Kleinhandel in Rauchtabaken, Zigaretten und Zigaretten vor Schaden zu bewahren.

Postbeförderung auf der Sorocabana Railway. Der Generalpostdirektor hatte sich beim Verkehrsminister über die Unzulänglichkeit der Postverwaltung auf der Sorocabanabahn zur Verfügung gestellten Wagen und Abteile beschwert. Dieser hat darauf hin den Auftrag gegeben, die Verwaltung dieser Eisenbahngesellschaft anzufordern, zwei Sonderwagen einzustellen, die alle Einrichtungen zur Beförderung der Briefschaften u. s. w. enthalten müssen oder die vorhandenen Waggons umzubauen und sie ausschließlich für den Postdienst zu reservieren.

Schulfeier. Am Sonnabend fand zur Einleitung der Osterferien in der „Deutschen Schule“ eine kleine Feier statt, die

eine besondere Note dadurch erhielt, daß der langjährige Lehrer, Herr Wilhelm Krämer von der Stätte seiner segensreichen Wirksamkeit Abschied nahm, um in den wohlverdienten Ruhestand zu treten. Herr Wilhelm Krämer hat mit einer einzigen Unterbrechung zwundredig Jahre an der „Deutschen Schule“ zu São Paulo mit großem Erfolg gewirkt und unzähligen Söhnen der deutschen Kolonie, die jetzt Männer geworden, im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben bedeutende Stützungen eingegeben. Der Abschied wurde Herrn Krämer nicht leicht und man konnte ihm nachempfinden als er sagte, daß ihm, obwohl er schon lange sich nach der Ruhe geseht, das Scheiden im tiefsten Innern weh tue. — Der Verein Deutsche Schule wird dem langjährigen treuen Lehrer ein gutes Angedenken bewahren und er wird gern an die Stätte zurückdenken, an der es ihm vergnügt war, fast ein Menschenalter lang zu wirken und viele gute Samen auszustreuen. — Wir schließen uns dem vom Vereinspräsidenten, Herrn Heinrich Barberg, ausgesprochenen Wunsche an, daß es Herrn Wilhelm Krämer vergönnt sein möge, im Privatleben viel Gutes und an seinen früheren Schülern viel Freude zu erleben.

Dr. Oswaldo Cruz besuchte am Sonnabend morgen das Museum in Ypiranga, wo ihm der Direktor desselben, Dr. Hermann von Jhering empfing und durch die Räume geleitete. Nach Besichtigung des Municipal-Theaters folgte er einer Einladung des Staatspräsidenten Dr. Rodrigues Alves zu einem Frühstück im Familienkreise, an dem nur noch der Direktor des paulistaner Gesundheitswesens, Dr. Guilherme Alvaro teilnahm. Am Nachmittag unternahm Dr. Oswaldo eine Besichtigung der Stadt und besuchte noch das Lycée de Artes e Offícios. Die Abreise, die für Sonnabend Abend festgesetzt war, wurde auf Sonntag Abend verschoben und beabsichtigte der hervorragende Gelehrte gestern noch das Gefängnis und eventuell auch das Krankenhaus, „Santa Casa de Misericórdia“ zu besuchen.

Darlehensrückzahlung. Banco Commercial de São Paulo hat das von der Bundesregierung erhaltene Darlehen zurückgezahlt. Es wurden zu diesem Zwecke am Sonnabend beim Bundesschatzamt 500 Contos de reis in Schatzwechseln zurückgezahlt und eine Zahlung von 1:250\$000 für Zinsen geleistet.

Neueinteilung São Paulos für die Zahlungen an das Bundesschatzamt. Der Finanzminister beschloß, daß der Tieté-Fluß als Trennungslinie zwischen der Zahlstelle für Bundesabgaben (Collectoria de rendas) von Sant' Anna und der ersten und zweiten Zahlstelle der Hauptstadt São Paulo angesehen werden solle. Der Tamanduatehy bildet dann wieder die Trennungslinie zwischen der ersten und zweiten Zahlstelle (collectoria).

Patentgesuch. Die Herren F. Bulcão & Co. ersuchten die Bundesregierung um Patentgewährung auf eine von ihnen hergestellte Mischung von Futter- und medizinischen Pflanzen, welches sie „Pão forragem“ nennen und welches zum Viehfuttern bestimmt ist. Es wurde ihnen zunächst mitgeteilt, daß sie ihre Erfindung näher erklären sollten.

Nachklänge an die Frontinsche Verwaltungsperiode der Zentralbahn. Mehrere Handelshäuser der Bundeshauptstadt wurden in der Zeit, als Dr. Paulo Frontin noch Direktor der Zentralbahn war, das Opfer von Kaffeediebstählen, welche auf der Station „Maritima“ ausgeführt wurden. Die Kaffeeseudungen waren nach dem Innern bestimmt und bei seiner Zeit angestellten Untersuchungen wurde die Schuld mehrerer Bahnangestellten erwiesen und einige derselben auch bestraft. Die geschädigten Firmen verlangten natürlich Ersatz, da die Diebstähle während der Zeit vorgekommen waren in welcher sich

der Kaffee unter Obhut der Bahn befand. Dr. Paulo wies diese Reklamation indessen einfach zurück, ohne einen Grund für seine Handlungsweise anzugeben. Jetzt haben sich die geschädigten Firmen von neuem an Dr. Arrojado Lisboa gewandt und dieser hat, die Berechtigung der Forderung einsehend, verfügt, daß den Firmen der Schadenersatz geleistet werde. Es wurden 11:550\$700 ausgezahlt, auf welche Summen sich der gestohlene Kaffee beläuft.

Die deutsche Volkswirtschaft im Kriege. Die Direktion der Disconto-Gesellschaft in Berlin hat sieben eine „Die deutsche Volkswirtschaft im Kriege“ betitelte umfangreiche Broschüre veröffentlicht, die gerade angesichts der wirtschaftlichen Absperrung Deutschlands durch den Krieg als eine willkommenen Gelegenheit zur Orientierung über die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse jenes Landes zu begrüßen ist, um so mehr, als diese Schrift nicht der sogenannten Aufklärungsliteratur zuzurechnen ist, sondern eine völlig sachliche Publikation zu geschäftlichen Zwecken darstellt. Der erste Teil dieses geschmackvoll ausgestatteten Büchleins bringt eine sehr ausführliche Darstellung der wirtschaftlichen Vorgänge während der ersten sechs Kriegsmomente und behandelt im einzelnen den Zahlungsverkehr, den Geldmarkt, den Kapitalmarkt, den Kreditverkehr, die Börsen, die Warenherstellung und in diesem Abschnitt wiederum die einzelnen Zweige der Montan- und Eisenindustrie, die Elektrizitätsindustrie, das Nahrungs- und Genüßmittelgewerbe, die Textilindustrie, das Baugewerbe und andere Produktionszweige. Daran schließt sich eine Betrachtung über die Entwicklung des deutschen Außenhandels, die Warenpreise, den Arbeitsmarkt und die Landwirtschaft sowie über die Rentabilität der deutschen Volkswirtschaft im ganzen, so daß kaum ein Zweig der wirtschaftlichen Tätigkeit Deutschlands in dieser Abhandlung unberücksichtigt bleibt.

Während derartige Veröffentlichungen über das Wirtschaftsleben häufig von einem speziellen Interessenstandpunkt aus verfaßt sind, und nur mehr oder weniger subjektive Urteile über das Wirtschaftsleben bringen, zeichnet sich die Veröffentlichung der Disconto-Gesellschaft durch eine peinliche Objektivität aus, für welche das fast allen Abschnitten beigegebene reichhaltige statistische Material eine sichere Gewähr bietet. Gerade durch die zahlreichen, dem Text eingefügten statistischen Tabellen erhöht sich der Wert dieser Publikation außerordentlich.

Den zweiten Teil bildet ein Anhang, der eine umfangreiche Auswahl aller wichtigen, während dieses Krieges in Deutschland erlassenen wirtschaftlichen Gesetze und Verordnungen enthält. Eine derartig umfassende Zusammenstellung, in der nur die Bestimmungen von nicht allgemeinem Interesse fortgelassen sind, dürfte bisher nicht existieren, so daß diese nach Materien übersichtlich geordnete Sammlung der Disconto-Gesellschaft gerade außerhalb Deutschlands als ein brauchbares Nachschlagewerk begrüßt werden wird.

Dem Vernehmen nach, beabsichtigt die Bank, ihre Veröffentlichung durch spätere Mitteilungen zu ergänzen.

Eine zeitgemäße Erinnerung. Von geschätzter Seite wird dem „Deutschen Tageblatt“ in Rio geschrieben:

„Daß England sich in allen Kriegen möglichst schonte und mit Vorliebe als *dux ex machina*, als „uneigenmächtiger“ Vermittler im letzten Moment erschien, um den verdienten Preis dem Sieger zu entreißen und diesen ja nicht mächtig werden zu lassen, ist bekannt genug, wie nicht minder, daß es bei diesen „Vermittlungen“ stets die hinterlistigsten Intrigen anwandte und die Schuld auf einen unbedeutenden Dritten abwälzte. Der Portsmouther Friede als eines der jüngsten Beispiele zeigt, wie England perfid gegen seinen Bundesgenossen Japan verfuhr, indem es

das ganz fernstehende Deutschland als Vermittler der hauptsächlich russischen Forderungen in den Vordergrund hob und vorgab, dessen Drängen nachgeben zu müssen. So erreichte England den Zweck, das deutschfreundliche Japan auf billige niederträchtige Art zu verhetzen. Den deutsch-französischen Krieg 1870—71 hätte England verhindern können, aber es lag in seinem Interesse, das französische Kaiserreich einzudämmen. Dieses wie das kleine Preußen wurden ihm zu groß und es hetzte nach Kräften, um Kriegsstimmung zu machen und auf diese Weise beide Länder lange Zeit in der Entwicklung zu hemmen. Noch Ende Juli 1870 hatte es England in der Hand, zu sagen: „Krieg wird nicht gemacht, Freund Napoleon!“ Der Krieg wäre sicherlich unterblieben, denn Preußen war im Juli 1870 der Neutralität Österreichs durchaus nicht sicher und wollte auf ausländische Art den Krieg vermeiden. Aber England hetzte an Frankreich, gewährte ihm indirekt eine Anleihe im Betrage von 1 Milliarden Franken, versprach strikte Neutralität, ließ aber durch seinen Berliner Gesandten Odo Russell das gleiche der preussischen Regierung zusichern unter Hinweis auf die gefährdrohende Haltung des französischen Kabinetts.

Bezeichnend für die von England stets geübte Fischerei im Trüben und interessant für die jetzige Zeit ist der Leitartikel der „Times“ vom 10. Dezember 1870, dessen Hauptstellen hier wiedergegeben seien. Es heißt da:

„Es handelt sich in der gegenwärtigen Krisis für die Deutschen nicht darum, Edelsinn oder Mitleid zu zeigen, oder dem besiegten Feinde großmütig Verzeihung zu gewähren, sondern vielmehr um einen einfachen Akt der Vorsicht und der praktischen Behandlung der Frage: was wird der Feind nach dem Kriege tun, wenn er wieder zu Kräften gekommen ist? In England hat man nur eine schwache Erinnerung an die zahlreichen Lektionen, die Deutschland durch das Verfahren Frankreichs in den letzten vier Jahrhunderten erteilt worden sind. Seit vierhundert Jahren hat keine Nation so böswillige Nachbarn gehabt als die Deutschen an den Franzosen, die unversöhnt raubgierig, mersätlich, unversöhnlich aufrufen und stets bereit waren, die Offensive zu ergreifen. Deutschland hat während dieser ganzen Zeit die Uebergriffe und Anmaßungen Frankreichs ertragen; aber heutzutage, wo es Sieger über seinen Nachbar ist, wäre es nach meiner Ansicht sehr töricht, wenn es aus der Lage der Dinge nicht Nutzen ziehen und sich nicht eine Grenze sichern wollte, die ihm für die Zukunft den Frieden verbürgt. Meines Wissens existiert in der Welt kein Gesetz, kraft dessen Frankreich ermächtigt sein könnte, von ihm einst weggenommene Güter zu behalten, wenn die bestohlenen Eigentümer die Hand auf den Dieb gelegt haben. Die Franzosen beklagen sich gegen die, welche sie anhören wollen, bitten, daß sie Verlusten ausgesetzt seien, die ihre Ehre bedrohen, und sie bitten inständig, man möge doch das arme Frankreich nicht entehren. Wird aber die Ehre gewahrt, wenn Frankreich sich weigert, die Fensterseheiben zu bezahlen, die es einem Nachbarn zerschlagen hat? Gerade dadurch, daß es darauf ausging, einem Nachbarn die Fenster einzuwerfen, hat ja seine Ehre Schaden gelitten, und sie kann nur durch tiefe Reue und den aufrichtigen Entschluß, nicht wieder damit anzufangen, hergestellt werden.“

Die Gesamtmasse der Lügen, welche das offizielle und nichtoffizielle Frankreich seit dem Monat Juli mit dem Bewußtsein, daß es lüge, zutage gefördert hat, ist unerhörte und ganz erschreckend groß. Aber vielleicht ist das noch gar nichts im Vergleich mit der unermeßlichen Menge bewußter Lügen und Illusionen, die seit langer Zeit unter den Franzosen im Umlauf sind. Ich glaube, daß Bismarck vom Elsaß und ebenso von Lothringen sich soviel nehmen wird, als ihm

beliebt, und dies um so besser für ihn, um so besser für uns, um so besser für die ganze Welt außer Frankreich und mit der Zeit auch für dieses selbst sein wird. Vermittelst ruhiger grandioser Maßnahmen verfolgt Herr von Bismarck mit seinen eminenten Fähigkeiten einen einzigen Zweck: die Wohlfahrt Deutschlands, die Wohlfahrt der ganzen Welt. Möge das großherzige, friedliebende, aufgeklärte und ernsthafte deutsche Volk sich dem zur Einheit gestalten, möge Germania die Königin des Festlandes werden statt des leichtsinnigen, ehrgeizigen, streitsüchtigen und viel zu reizbaren Frankreichs. Das ist das größte Ereignis der gegenwärtigen Zeitaläufe, dessen Eintritt alle Welt erhoffen muß.“

Man wird sich vielleicht über dieses scheinbar so selbstlose Wohlwollen der „Times“ wundern. Aber die Erklärung kommt gleich hinterher. Es heißt nämlich weiter:

„Die politische Bedeutung dieser Veränderung der Ordnung der Dinge kann nicht hoch genug geschätzt werden. Eine gewaltige Revolution hat sich in Europa vollzogen, und alle unsere Ueberlieferungen sind plötzlich veraltet. Niemand kann die Beziehungen voraussagen, die zwischen den Großmächten sich herausbilden werden, aber es ist nicht sehr schwer, in allgemeinen Zügen die Tendenz der Epoche anzugeben, in die wir eintreten. Es wird ein starkes, geeinigtes Deutschland geben, das an seiner Spitze eine Familie hat, die nicht nur die Interessen des deutschen Vaterlandes, sondern auch seinen militärischen Ruhm vertritt. Auf der einen Seite stößt dieses Deutschland an Rußland, das immer stark und wachsam ist, auf der anderen Seite an Frankreich, das entweder mit Geduld auf die Zeit wartet, wo sein Schicksal sich ändern wird, oder brennend von glühender Rachbegier auf Gelegenheit zu einem Angriff lauert, aber auf jeden Fall lange Zeit nicht in der Lage sein wird, in Europa die große Rolle zu spielen, die ihm während der glänzenden Zeit der napoleonischen Restauration beschieden war. Was uns Engländer angeht, so haben wir an der Stelle von zwei mächtigen Militärstaaten, welche bisher auf dem Festlande existierten und welche zwischen sich eine Nation hatten, deren Kräfte verzettelt und nicht zum Kampfe bereit waren und die jeden Augenblick vernichtet werden konnten, wenn diese beiden überlegenen Mächte dahin gelangten, sich zu vereinigen — so haben wir also jetzt im Mittelpunkt Europas eine feste Schranke, und das ganze Gefüge wird sich befestigen. Die politischen Wünsche, welche die früheren Generationen der englischen Staatsmänner hegten, sind denn erfüllt.“

Also mit anderen Worten, England wünscht die Gründung des heute so bitter befürchteten Deutschen Reiches, um mit seiner Hilfe seinen unruhigen Nachbar Frankreich und das gefährlich starke Rußland in Schach halten zu können. Daher das Wohlwollen der „Times“ im Dezember 1870!

Von den Fanatikern. Aus Curitiba wird unterm 27. d. M. telegraphiert, daß die letzten Nachrichten aus dem strittigen Terrain sehr beunruhigend sind. Man versteht, daß die Fanatiker den Belagerungsgürtel, den die Bundesstruppen um das befestigte Lager von Santa Maria zogen, durchbrechen lassen. Bewegungen und Ausfälle werden ihnen gestattet, sich an drei verschiedenen anderen Punkten neu zu konzentrieren. Wenn sich diese Mitteilungen bewahrheiten, so sind die Hauptanliegen des Generals Setembrino de Carvalho nutzlos gewesen und die Regierungstruppen sind neuen, vorläufig noch unbekannten Gefahren ausgesetzt.

Kreuzer „Tyndiras“. Dieses brasilianische Kriegsschiff, welches vor einigen Tagen den Hafen von Pernambuco verließ, um Schießübungen auf hoher See anzustellen, ist von denselben wieder zurückgekehrt und hat den Wachdienst im Hafen von neuem übernommen.

Die höhere Pflicht.

Roman von Doris Frein v. Spätgen.

(14. Fortsetzung.)

Sie lächelte wieder gezwungen, und als Baron Solten das Schreiben aus der Tasche zog und es ihr auseinandergeklappt überreichte, ging ein merkwürdiges Blitzen über Oly's Gesicht.

„Scharmant — also bringen wir's Mäd'l unter die Haube! Für ein anständiges Trousseau werd' ich schon sorgen, und an Nadelgold soll's wahrlich net fehlen. Ist mir schon recht, die G'schieht. Wir zwei wälzen schnell jedwede Verantwortung auf dem Geklinggen seine Schultern — mag der dann weiter erziehen! Mit fremde Kinder ist's halt immer eine peinliche Sach'!“

„Oly, was du da redest, kann doch unmöglich dein Ernst sein?“

Gerald maß die Sprecherin mit festem Blick.

„Aha! — Du willst das Mäd'l wohl noch gar net fortgeben — wie?“

Bitterkeit und Sarkasmus gewannen wieder die Oberhand.

Baron Solten verfärbte sich leicht, erwiderte jedoch gelassen und ernst:

„O doch, wenn ich den Betreffenden meines vollsten Vertrauens für wert erachte, oder — wenn ein Mann um Roinette freien sollte, dessen Charakter und Gesinnungen rein und lauter sind, der mir die feste Garantie bieten könnte, das Mädchen wahrhaft und dauernd zu beglücken. Andernfalls würde ich meine Ein-

willigung zu einer Heirat niemals geben.“

„Das sein's Aussehen aus der Werther-Zeit und ein bisschen sentimental! Beim Geldringen setzest du also so löbliche Tugenden net voraus?“

„Nein — allerdings nicht. Ich bin nur überrascht, daß du für ihn zu plädieren suchst.“

Die Baronin erhob sich achselzuckend und erwiderte schnell: dann wirst' vielleicht kaum einen darunter finden, der nach deinem Geschmack ist, Gerald. Heutzutage sein's die Männer halt anders.“

„Leider! Aber lassen wir mal alle Spitzfindigkeiten beiseite. Geldringen soll nämlich Schulden haben und glaubt in Reinettes Hand ein Mittel zu sehen, sich schleunigst zu arrangieren.“

„Schulden müssen's b'zahlt werden, und wann's gründlich aus'tobt hat, dann kann er schon noch hübsch solid' werden, der Geldringen. Nur net gleich die G'schieht so schnoff abweisen. Zehntausend Kronen per anno könnten wir dem Mäd'l wohl auch mitgeben?“

Lauernd sah sie den Gatten von der Seite an.

„Du kannst ja nach Gutdünken über dein Geld verfügen, Oly. Meine Ansichten änderst du aber nicht“, erwiderte Gerald im Tone merkbarer Ungeduld.

Die junge Frau wechselte daher rasch das Thema und sagte leiser:

„Weißt's übrigens, daß mein Vatter nächsten Monat? Geschätzthalber reist er im September nach Berlin, und da möcht' er hier wieder mal zum Rechten seh'n.“

Sie hatte sich erhoben und stand nun

dicht neben ihrem Mann. Fast zeigte ihre Gestalt mit ihm die gleiche Schulterhöhe. Dennoch aber wirkte seine Persönlichkeit bedeutender. Jene Festigkeit und männliche Würde, welche von Gerald's Zügen ausstrahlte, verlieh seiner ganzen Erscheinung den Stempel unbewusster, durch nichts zu beeinflussender Willenskraft.

Das Stimmgeläch und die Wolke des Unmuts, welche bei der letzten Mitteilung über sein Antlitz zog, gewahrte Frau Oly jedoch nicht.

Sie war anscheinend schon wieder mit weit abliegenden Dingen beschäftigt.

Hofrat Rau kam nicht allzuoft nach Schönstein.

Er hatte eigentlich nie ein Hehl daraus gemacht, daß das „Deutschum“ in der nunmehrigen Heimat seines einzigen Kindes wie des aristokratischen Schwiegerschwes streng loyale Gesinnungen und dessen nach seiner Meinung überspannt idealische Ansichten ihm keineswegs sympathisch berührten.

Des Hofrates völlig liberaler Richtung wie seiner durchaus realistischen Lebensauffassung liefen dergleichen „Phantastereien“ direkt entgegen.

Insbesondere war die Politik ein Punkt, dessen nur höchst ungen und selten zwischen beiden Männern Erwähnung geworden.

Denungeachtet vermochte Gerald dem Aeltern, der aus eigener Kraft und mit zäher Energie sich zu Reichtum und angesehener Stellung emporgearbeitet hatte, Achtung und Anerkennung nicht zu versagen.

Als Mann von Welt und auch Oly's we-

gen bemühte Gerald sich daher stets, das unbefugte Gefühl, welches jede Anwesenheit des Hofrates ihm einflößte, geschickt zu verbergen und es niemals an höflichen Rücksichten gegen diesen fehlen zu lassen.

Der Tochter hingegen brachten des Vaters Besuche immer nur die Erfüllung größerer und kleinerer Wünsche.

„Papa“ hatte die elektrische Anlage im Hause bezahlt, „Papa“ war so freigebig gewesen, ihr zum letzten Weihnachten ein superbes Landauin-Auto zu schenken, und gar mancher Tausendgulden-schein aus „Papas“ Portefeuille wanderte zu Oly's Schneider oder Juwelier.

Obwohl der Hofrat von Natur ziemlich knauserig veranlagt war, so besaß sie doch ein besonderes Talent, den alten Herrn mehr oder weniger gefügig zu machen.

Auch eben jetzt beschäftigte sich ihr Geist schon wieder ausschließlich mit dem in Aussicht stehenden Besuche, und dadurch wurden alle die junge Pilegetochter betreffenden Angelegenheiten fast verdrängt.

Schien es doch überhaupt eine Eigenart von Oly zu sein, daß ihre Stimmung oft blitzschnell umschlug und sie sich gänzlich von Impulsen leiten ließ.

Im hohen Grade empört, ja zornig über Reinettes Benehmen dem Gatten gegenüber, war die junge Frau wenige Minuten vorher ins Zimmer getreten, allein ebenso schnell hatte sich ihre Aufregung wieder besänftigt.

Ja, in der festen Zuversicht, daß der „Vatter“ bei seiner Anwesenheit in Schönstein ihr zuliebe Rat schaffen und durch-

pekuniären Beistand dem jungen Paare doch vielleicht noch zum Glücke verhehlen würde, schmiedete Oly bereits allerlei Pläne für die Zukunft.

Reinette mußte fort — heiraten auf jeden Fall!

Sie war neuerdings unbehaglich geworden. Dieser dem „Mäd'l“ anhaftende und, wie es sich zeigte, gefährliche Charme sollte hier in ihrem Hause nicht weiter Unheil stiften.

War doch am „Kostümfest“ ein beinahe lächerliches Wesen mit dem unreifen Kinde gemacht worden, das sie ärgerte und zur Opposition herausforderte.

Ganz unbegreiflich schien es auch, daß der verwöhnte und blasierte Geldringen sich plötzlich mit Heiratsgedanken trug!

Und Gerald?

Nein und tausendmal nein! Gerald war viel zu edel und ehrenhaft, um jemals Ideen, Wünsche in sich aufsteigen zu lassen, die — — —

Ganz verstanden sah Oly in des Gatten ernstes Gesicht.

Oh, aber er besaß dennoch jenen fast krankhaften Schönheitsinn, diesen unbegreiflich törichten Hang zu philosophischen „Geratsch“ und „Kunstsimpeleien“, was sie haßte — — — und wenn er solchen Gedankenaustausch — das erwünschte Verständnis bei der eigenen Frau nicht fand? — — —

Ein wenig bedrückt und schweigend verließ Oly das Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Diario Alemão

SUPPLEMENTO EM PORTUGUEZ DO „DEUTSCHE ZEITUNG DE SÃO PAULO“

N. 71

Segunda-feira, 29 de Março de 1915

N. 71

Serviço telegraphico

40

Diario Alemão

BUENOS AIRES, 28. — Comunicam de Nova York haver informações de que as tropas russas, comandadas pelo general Swanow, foram derrotadas num encarniçado combate ao norte de Czernowitz. Os russos recuaram penetrando, perseguidos pelos austríacos, no território russo de Bessarabia.

BUENOS AIRES, 28. — Occupando-se com o novo plano dos aliados a levar a efeito contra os Dardanellos, a imprensa italiana salienta que a elaboração do «novo plano» é uma confissão insophismavel de que o primeiro plano fracassou.

BUENOS AIRES, 28. — Comunicam de Nisch que foi descoberta uma conspiração contra o governo da Servia. Dizem que essa conspiração era chefiada por um alto funcionario de estado que já foi preso.

BUENOS AIRES, 28. — Recrusce a luta nas margens dos rios Bzura e Rawka. Os russos têm reunido, ali, grandes effectivos na intenção de impellir as linhas germanicas para o oeste, livrando assim, Varsovia do perigo que a ameaça. Os allemães, porém, tem resistido com vantagem, paralyzando, por completo a offensiva do inimigo. — Parece que nas margens de ambos os rios estão concentradas quasi que todas as forças que operam no centro da Polonia.

BUENOS AIRES, 28. — Estão concentradas, no mar Baltico, fortes divisões da esquadra allemã, correndo a versão que esses vasos de guerra atacarão, na primeira oportunidade os arsenaes da marinha russa nas ilhas de Aaland. Os russos, temendo esse ataque, já retiraram todos os navios mercantes daquellas ilhas, internando-os nos portos da Finlandia.

BUENOS AIRES, 28. — O governo francez prolongou a moratoria até a conclusão da paz.

BUENOS AIRES, 28. — Os circulos militares russos admittem como provavel uma offensiva germanica contra o centro da linha fortificada de Niemen.

BUENOS AIRES, 28. — Segundo informações de fonte segura, as tropas austro-hungaras, entre a cidade de Bartfeld e o desfiladeiro de Uzsook foram reforçadas com fortes contingentes allemães.

BUENOS AIRES, 28. — Os austro-hungaros atacaram, com violencia as posições russas ao longo das estradas de ferro de Stryj á Munkacs e de Stryj a Dolina.

BUENOS AIRES, 28. — Informações de Berlim desmentem categoricamente os boatos sobre a imminencia da intervenção da Italia na guerra. Esses boatos são invenções sem o minimo fundamento.

BUENOS AIRES, 28. — Avanzando de Czernowitz os austro-hungaros passaram a fronteira, invadindo o território russo.

As glorias da esquadra aliada

II

Ha cerca de um mez o jornalismo indigena nos annunciava um novo successo que ia encher de gloria a esquadra anglo-franceza: a passagem dos Dardanellos dentro de 15 dias.

Dentro em poucos dias, pois, ao fogo poderoso dos dreadnoughts invenciveis, inflexiveis e implacaveis ruiam para o silencio eterno as fortalezas do estreito. Já a esquadra aliada, atravessando o mar de Marmara, chegava ás portas do Bosphoro, para juntar-se á frota russa, ali, mesmo nas barbas do palacio sultaneense, que até na vesperta reflectia os seus contornos modernos com aguas tão calmas e tão azues.

Ao aproximar-se o dia marcado um reforço esmagador ia secundar a esquadra na sua acção decisiva: 400 mil homens de desembarque partiram para o assalto a Constantinopla. Duzentos mil partiram de Marsellia (má procedencia para noticias veridicas) em transportes velocissimos; 200 mil da Russia. Estes foram, naturalmente, pelo telegrapho, mas foram porque telegrammas franco-inglezes nos garantiram.

Soon por fim a hora. Telegrammas do dia 18 nos informavam que a esquadra aliada ia dar um ataque decisivo ás fortificações turcas e atravessar os Dardanellos dentro de 24 horas. Eu tremi.

Quem annuncia uma proeza destas é porque já a executou. O bom senso mais elemental recommendaria reserva.

Os aliados, porém, não tem reservas para certa classe de paizes cultos, que desconhecem o ridiculo.

O que aconteceu sabem os leitores. Ou, melhor não sabem. Só terão noticia exacta no fim desta tremenda conflagração. Do que estamos informados é que a invencivel armada foi plenamente derrotada, perdendo navios de todas as tonelagens, entre os quaes dois possantes couraçados, mais de uma centena de canhões, mais de um milheiro de vidas...

Novos telegrammas nos dizem que a esquadra, com forças de desembarque, está atravessando novamente os Dardanellos. O que elles não nos dizem, para não tirar o entusiasmo aos pacovis que a Inglaterra entrou na campanha defendendo a neutralidade da Belgica — é que esses Santos defensores da pele alheia assegnorem-se, contra a vontade do dono, da ilha grega de Lemnos, fazendo della sua base de operações.

Só nos mares mediterraneos a invencivel esquadra conta nada menos de tres formidaveis triumphos. Enumeremos:

1.º) Bocas de Cataro. Os leitores devem se recordar das innumeradas vezes que foi atacada esta modestissima praça austriaca. Foi cercada, em varias occasiões, pelo poderoso exercito montenegrino, de que não se fala mais, e tomada de assalto. Foi literalmente, e juntamente com os fortes, reduzida a pó de traque pela invencivel frota.

Depois, todo o mundo soube do fim tragico da pobrezinha. Ela continuou no mesmo lugar e apenas, como é natural, com algumas contusões pelo corpo.

2.º) Pola. Durante varios dias consecutivos rugiram os canhões da esquadra anglo-franceza e a cidade ficou muito danificada. A supradita esquadra suspendeu o ataque, em seguida, devido ao mau tempo.

Sabemos o resto: o navio capitanea francez, um dos vasos mais respeitaveis de combate, foi torpedeado por um submarino austriaco e visitou o fundo do Adriatico.

3.º) A passagem dos Dardanellos. Esta foi vista por nós, com certos astrónomos viram, ha annos, a passagem de Venus pelo disco do sol...

Z. Z.

A rendição de Przemyśl

O «Correio Paulistano» publicou, na sua edição vespertina de 25 do corrente, o seguinte telegramma de Londres:

«A Agência Reuter diz que entre os defensores de Przemyśl não havia epidemias declaradas, sendo o numero de enfermos, na occasião da capitulação, relativamente insignificante. Apenas vinte por cento da guarnição soffria de escorbuto symptomatico».

O escorbuto, como é sabido, é uma doença perigosa que se origina da alimentação prolongada e insufficiente com alimentos secos ou deteriorados, como conservas, carnes salgadas, etc., e da falta de alimentos vegetaes. Elle se desenvolve principalmente em épocas de frio intenso, e se manifesta, além de outros symptomas, por fraqueza geral e grande inchação dos pés e das pernas, o que torna os movimentos impossiveis.

O intuito da referida agencia naquella telegramma foi desacreditar os defensores de Przemyśl, dando a entender que não foram a fome e as molestias que os obrigaram a entregar a fortaleza. Dizendo, porém, que apenas vinte por cento da guarnição soffria d'aquelle terrivel mal, confessou, de modo irrecusavel, que aquella guarnição passára, durante quatro mezes e meio de sitio, grandes privações, e era victima de uma assoladora epidemia. Pode qualquer pessoa de bom senso imaginar quanta coragem e força de animo são necessarias para resistir até quando um homem em cada cinco está affectado de tão grave mal, e os restantes ameaçados de igual sorte. Se é veridico aquelle telegramma, a agencia inimiga, querendo desacreditar os defensores de Przemyśl, deu, involuntariamente, o melhor testemunho do seu valor e da sua abnegação.

A linguagem da acção

Um jornal americano, querendo publicar opiniões de eminentes homens allemães sobre a guerra, pediu por intermedio do Instituto Americano, o reitor da Escola Superior do Commercio de Berlim, professor Dr. Elsbacher, que contribuisse para este certamen. O professor Elsbacher enviou ao director do Instituto Americano uma carta declinando o convite e declarando: «Não posso achar que nossos esforços para esclarecer e ganhar o vosso povo tenha produzido grande effeito. A America não regula sua politica pelos sentimentos, mas exclusivamente pelos seus interesses. O meio de convencer os nossos «amigos» americanos da justiça da nossa causa, não são artigos dos nossos professores e sim o exito das nossas armas. Por isto deixo entregue a elucidação da America aos Senhores von Falkenhayn e von Tirpitz. Não podia estar em melhores mãos».

Como o „Blücher“ afundou

O «Daily Telegraph» traz ainda algumas noticias acerca da batalha no Mar do Norte. Conforme estas communicões o «Arethusa» por meio de dois torpedos metteu a pique o «Blücher» muito avariado. A tripulação, formada em fileiras, tirou os bonets e com um grito: «Viva a Alemanha!» foi ao fundo. O «Arethusa» salvou os primeiros, entre os quaes se achavam 8 officiaes. — Os marinheiros allemães pediam cigarros que lhes foram dados; aqueceram-se e receberam café e pão.

Um collaborador de «Daily Chronicle» teve uma conversa com membros da tripulação do «Arethusa» que torpedearam o cruzador «Blücher». Elles diziam que o «Blücher» achava-se num tal estado

que não se precisava gastar munição.

Encarregou-se o «Arethusa» de torpedear o navio. Este quasi não podia mais manobrar e o torpedeiro forçosamente attingiu o alvo. O segundo torpedeo attingiu o «Blücher» no centro. Já antes o navio tinha recebido avarias nos flancos e suspendera o combate. A tripulação se portou até o ultimo momento heroicamente. Vimos a tripulação ao longo do convez, em fileiras, na posição de fazer continencia. Foi um momento comovedor. Ninguem, que tenha sentimento, poderá negar a sua admiração a um tal sangue frio. Quando disparamos o segundo torpedeo, sabiamos que tudo estava acabado. A distancia de 200 metros do «Blücher» podiamos ver avançar o torpedeo. A tripulação tinha ido até á morte na posição tesa de continencia, se não tivessemos dado um signal de aviso com a «sercia». Um dos nossos officiaes gritou em allemão, do que se tratava. Os allemães entenderam, acenaram com os bonets e gritando «hurrah», se arrojarão ao mar. Quando vimos como os allemães lutavam com as ondas, não perdemos nenhum instante e logo começamos o serviço de salvação. Jogamos centenas de pranchas ao mar e os allemães se agarraram a ellas.

Professor von Prowazek

Acaba de fallecer, com 39 annos de idade, victima de sua dedicação á sciencia, o notavel chefe do serviço do Instituto de Molestias Tropicais de Hamburgo o professor Dr. Stanislaus von Prowazek, muito conhecido em nosso meio scientifico, por haver dirigido trabalhos no Instituto de Manguinhos.

Austriaco de nascimento, o professor von Prowazek fez seus estudos em Praga e Vienna. Depois de ter sido, por algum tempo, assistente do Instituto de Therapeutica Experimental de Frankfurt, sob a direcção de Geheimrat P Ehrlich e do Instituto de Zoologia de Munich, dirigido pelo professor R. Heitwig.

V. Prowazek foi convidado por Schaudinn, para seu assistente na sessão de Protozoologia do Serviço de Saude Publica do Imperio Allemão.

Passando Schaudinn para o Instituto de Molestias Tropicais de Hamburgo, foi Prowazek nomeado seu successor na Repartição de Saude Publica, e finalmente, após o prematuro fallecimento de Schaudinn, foi convidado para substitui-lo em Hamburgo.

Numa grande e profunda amizade existio sempre entre Prowazek e Schaudinn e depois da morte deste foi elle o desaminador das genias concepções de Schaudinn. Por seu lado, elle tambem enriqueceu a sciencia de não poucos trabalhos de valor e idéas absolutamente originaes.

São particularmente notaveis os seus estudos sobre a Physiologia e biologia cellulares, sobre protozoologia e especialmente memoraveis as suas pesquisas sobre variola, vaccina, sobre trachoma, blenorria e outras molestias oculares.

A concepção por elle creada do pape-etiológico dos organismos do grande grupo dos chlamydozoarios (variola, raiva, diversas molestias tropicaes e oculares) fizeram-no a mais notavel autoridade entre os pesquisadores da moderna protistologia.

O professor Prowazek viajou muito e a favor do seu saber muito variado por exemplo sobre botanica, ethnographia etc., publicou diversas descrições de viagens que não só interessam a sua especialidade como tambem aos botanicos e aos ethnologistas para os quaes tem grande valor.

São extremamente considerados nos meios scientificos entre outros os seus livros: «Manual de Protozoarios pathogenos» (Handbuch der pathogenen Protozoen) «Physiologia dos Protistas» (Physiologie der Protisten) os «Archiv für Protistenkunde» e sobre as ilhas Mariannas allemães. Nos ultimos tempos cuidava, von Prowazek da pesquisa da causa e modo de transmissão do typho exanthematico, e para estudo do assumpto empreendeu numerosas viagens ao estrangeiro. Foi por isso recentemente nomeado para estudar especialmente o assumpto em companhia do Dr. Rocha Lima em um campo de concentração de prisioneiros russos onde o malirrompera. No decurso destas pesquisas foi victima da perigosa molestia.

Von Prowazek esteve longos mezes no Rio de Janeiro, para onde veio con-

tractado como professor de protozoologia do Instituto Oswaldo Cruz. Fezahi brilhante curso, de que resultaram valiosos beneficios para os homens de sciencia que os acompanhavam.

Em collaboração com o Dr. Aragão de Manguinhos, fez importantes estudos sobre o germen da variola.

Von Prowazek era uma intelligencia privilegiada, um caracter nobre e possuia a mais fina cultura. O seu desaparecimento é uma perda consideravel para a sciencia universal.

Ouro em lugar de ferro

OS ANEIS DE FERRO DA SOCIEDADE ALLEMA HISTORICA

O Bazar de Beneficencia em Nova York.

Nova York, Janeiro de 1915.

Quando Luiz Fulda tinha-se preparado ao regresso para a Alemanha o anno passado, depois de ter acabado sua ultima grande viagem circular atravez da America, eu acabei ainda occasião de me despedir delle, pouco antes da sahida do vapor. «O Senhor não esqueça, — disse elle então, — de exprimir mais uma vez a todos os americanos os meus agradecimentos mais cordiaes assim como os de minha Senhora pela recepção incomparavel que achamos aqui em toda a parte. Eu fico commovido pensando no modo cordial com que nos trataram, a nós estrangeiros, como nossa grande viagem foi difficil e trabalhosa e como elles sabiam nos rodear, numa jornada que durou semanas, d'uma attenção quasi maternal. A hospitalidade dos Americanos ultrapassa as idéas que um Europeu está acostumado de se fazer d'esta virtude».

E' admiravel o que desde o rompimento da guerra, tem sido feito na União para os necessitados das potencias guerreiras. Em toda a parte, no paiz inteiro, se formaram immediatamente depois do principio das hostilidades, sociedades auxiliaadoras que ajuntaram para o Natal, dum modo muito systematico, não só dinheiro, mas tambem viveres, roupa quente e até brinquedos para as crianças de soldados mortos. Todas estas idéas e propostas acharam o apoio mais largo e mais animado de todos os circulos da população. Mas de um modo especial se distinguiram nesta occasião os Germano-Americanos e os Austriacos e Hungaros aqui residentes. Logo nas primeiras semanas da guerra, o governo allemão mandou para a organização dos «Fundos da Cruz Vermelha» alguns delegados da Cruz Vermelha Allemã, sob a direcção do ex-secretario do Estado, Dr. Bernardo Dernburg. Mas o trabalho que tinha de ser iniciado por estes homens, já se achava no melhor andamento e lhes restava só a criação d'um centro que cuidasse da distribuição exacta do dinheiro angariado e da remessa para a Alemanha. Por este centro se saberá mais tarde quanto os Germano-Americanos fizeram n'esta guerra para a velha patria. Por enquanto não se pôde fazer nem approximadamente um calculo sobre as collectas.

Entre nós, em Nova York, as collectas das sociedades auxiliaadoras austro-hungaras, dos jornaes allemães, de algumas associações (o exclusivo «Deutsche Verein», associação allemã com um numero de membros relativamente pequeno, forneceu 30.000 dollars.) subiram logo nas primeiras semanas a centenas de milhares.

Assim foi em Chicago, San Francisco, St. Paul-Mineapolis em Cleveland, Detroit e em outras cidades. A «Sociedade Allema Historica de Nova York» distribuiu, segundo o modelo de 1813, aneis com a cruz de ferro e a inscripção: «Para provar a fidelidade á velha patria, num tempo difficil, dei-lhe ouro por este ferro». Estes aneis de ferro podiam ser trocados por objectos de ouro e de prata. Esta associação recebeu do resgate ou da fundição dos objectos de valor, até agora, mais de 40.000 dollars e mais. Em alguns pequenos districtos foram feitas collectas que deram o lucro de 25.000 dollars e mais. As associações organisadas no «Plattdutschen Volksfestverein» puzeram já, ha algumas semanas, nas mãos do embaixador allemão, Conde Bernstorff, 20.000 dollars. Assim poder-se-iam citar, sem se exgottar, centenas de casos. E mais um bem effectivo a guerra: nunca os Germano-Americanos foram mais unidos do que agora. Ligou-os o sentimento da patria e extirpou todas as differenças.

Mas os successos surprehendentes dos lugares de ajuntamento ainda não contentaram os Nova-Yorkenses. Queriam mais. Qualquer grande festividade a qual faria impressão tambem ao Yankee. Assim, depois de madura reflexão, concebeu-se o projecto de organizar um gigantesco bazar de beneficencia pelo qual os Allemaes, Austriacos e Hungaros esperaram ganhar, no decurso de quinze dias, mais 250.000 dollars para seus fundos de socorro. Ia-se com uma resolução bem americana á execução da idéa. As Senhoras, notoriamente as pessoas principaes em cada bazar, com enthusiasmo puzeram mão á obra e agora já faz quatro dias que se fechou a cidade de tendas que foi erigida no arsenal colossal do 71.º regimento. Mas o «comité» das finanças podia já annunciar que a receita ultrapassa 300.000 dollars. Na tarde da abertura, na qual o secretario do Estado, Dernburg, fez o discurso festivo, o Conde Bernstorff tinha mandado, como seu representante, o «attaché» da embaixada, Principe Hatzfeld. Aconteceu que elle chegou para a abertura um pouquinho atrasado no arsenal que já fora fechado pela policia. Nas portas de entrada se apinhavam ainda milhares de pessoas, e o principe apenas ponde entrar no arsenal pela escada de fogo.

Este bazar impressionou vivamente aos Americanos; era o maior que jámais fôra feito aqui. Uma cousa destas sempre agrada ao Yankee.

Chocalhos

«A França prorogou a moratoria até a conclusão da paz».

(Dos telegrammas de hoje).

A' França «nobre e potente»,
Lida mais pelo seu oiro,
Não lhe parece desdoiro
Comunicar isso á gente?

Isto cheira a triste agoiro;
Mostrar-se assim impotente,
Pois desta fôrma desmente
Que tem cheio o seu thesoiro!

Feliz daquelle que soube
Comprar fiado o mais que ponde
P'ra melhoria da sorte...

Pois só quando a paz virá
Seus debitos pagará...
(Isto mesmo... após a morte!)

DON BIBAS

dade como nós a estamos mantendo hoje! A nação americana quer então pôr em perigo a segurança de seus cidadãos para o futuro?

Nós protestamos contra o aniquilamento da integridade da America, de seus interesses commerciaes, de sua segurança emfim, conforme deverá forçosamente resultar desta neutralidade parcial.

Protestamos, não só no interesse da America, como principalmente em nome da humanidade, contra o facto de ser prolongada pelo nosso paiz a duração desta guerra hedionda.

Os depositos inextinguíveis de armas que a America possui, prolongarão por tempo indeterminado esta carnificina humana.

Quando se dissiparem as nuvens tempestuosas desta guerra, o nosso paiz estará enxovalhado com o sangue de nosso co-irmãos europeus! A nossa compartilhão nesta guerra, que em sentido militar é facto, obrigará a Europa a alistar e sacrificar seus ultimos filios.

Protestamos em nome do parentesco e da honra de todos os povos; protestamos em nome das mulheres que soffrem, das crianças desamparadas; protestamos em nome de todos os viventes contra a culpabilidade de nossa patria nesta carnificina!

Temos fé que a nossa nação não queira desistir do legado de lealdade e rectidão que recebeu de seus antecessores Pilgrim. Temos fé que nosso povo queira manter intacta a sua reputação politica como precursora da paz; temos fé que a era é chegado o momento de agir; do contrario jamais o será. E nesta fé dirigimos o nosso protestole o nosso apello a todo Americano que ama verdadeiramente sua patria e que se empenha pelo bem-estar universal.

Assignado pelos Americanos residentes na Europa, sendo este abaixo-assinado enviado ao Governo Federal em Washington.

As assignaturas foram colleccionadas ha algum tempo na Hollanda, Dinamarca, Suecia, Noruega, Hespanha, Italia, Austria-Hungria e Suissa. Para que o protesto consiga o mais intensivo effeito possivel, foi enviado a mais de 7000 pessoas e associações dos Estados Unidos, em primeiro logar ao Presidente Wilson, depois ao Secretario do Estado Bryan, a todos os governadores, bispos, ecclesiasticos, leites de universidades, etc. Além disso ainda a mais de 2000 jornaes verdadeiramente neutraes, a todas as Associações Femininas, Associações da Paz, Maçonaria, Sociedades Anonymas, Camaras de Commercio, etc.

O «American Protest Committee» collecciona assignaturas de patrios que sejam da mesma opinião não só na Europa, como tambem nos Estados Unidos.

Além desta manifestação geral, lutam ainda em prol da mesma causa, nos centros politicos de Washington, as Associações a favor da Paz, as Organizações Femininas e unittissimos ecclesiasticos eminentes.

—(O)—

Traços á-lôa

Ao quadro já extenso de doenças varias que assolam o paiz, não é ocioso lembrar mais uma: — a «germanophobía», de todas as phobias por nós conhecidas, a que se tem, em tempo demasia do curto, alaistrado mais consideravelmente.

O brasileiro está soffrendo esta enfermidade.

O mal assume, ás vezes, o caracter de intensa acuidade. Não raro reveste o aspecto delirante.

Sob o influxo desse delirio, faculdades obliteradas, desviada a razão, nossos conterraneos, — através das allucinações engendradas pelos carapetões enormes estampados nos jornaes, carapetões que

correm, celeres, os fios telegraphicos imersos no Atlantico, — vêm os allemães, como fêras, commettendo as maiores atrocidades e os maiores desatinos.

Rebentada a conflagração europeia, o allemão deixou de ser o homem operoso, delicado, honesto, civilizado, para merecer os epithetos de perverso e máu, arrogante e barbaro. O kaiser não é mais o superhomem admirado e enaltecido, para ser o homem odiado e tímido. A barbaria teutonica, nimmamente apregoadá pelos adversarios, achou eco no paiz. E o paiz foi empolgado pela mentira.

O francez deixou de ser «francez» para assumir ares de sério e verdadeiro.

O inglez, o açambarcador do Egypto, o suffocador do Transwaal, o espoliador da nobre raça bóer, o empolgador dos opulentos territorios sul-africanos, deixou de ser o egoista de todos os tempos, para assumir feição de humanitário e altruista, em nome de cujos falsos predicaes declara guerra, pretextando a violação do territorio belga.

A luta deixou de ser commercial, para adquirir fôrça de luta realisada em nome da civilização contra a barbaria.

O russo não é mais o barbaro e entra na luta em prol dessa mesma civilização, que não conhece, para combater ainda a supposta barbaria. Abriu o seu paiz mão do azorrague para pelear de mãos dadas a nações civilizadas. O «civilizado» cossaco precisa esmagar a «barbaria» teuto-austriaca.

Os alliados em nome da civilização, sentem necessidade de esmagar e destruir os assassinos de mulheres, os fusiladores de populações civis inermes, os mutiladores de creanças e os enforcadores de velhos.

E essas baléas correm mundo, incutem-se no animo de todos, como se fossem coisas críveis, creando a phobia, o horror pela Germania, até que a victoria um dia, se venha collocar ao lado desta.

E muita germanophobia se poderá trasmutar em germanophilía.

Zachias

Da «Tribuna» de Jahu'

—(O)—

Ainda o confronto

Para quem conhece a historia contemporanea e, com criterio e imparcialidade, sabe encenar a situação politica e social, de modo geral, seguindo o paralelo entre a Alemanha e a França, é innegavel que o testemunho dos factos se oppõe ás falsas idéas, quasi que geralmente adoptadas sobre a actualidade do estado social e da orientação politica da poderosa nação germanica.

Alinhando-se num consciencioso estudo comparativo os males que peçam sobre a França, destaca-se entre elles o scepticismo politico deturpando a vida nacional e illudindo a vida social com exterioridades enganosas, tendo por base a injustiça disfarçada e por principio a grosseria macia.

Ora, sob este ponto de vista, é sabido que o temperamento allemão se revela refractario á contaminação e á propagação desse mal profundo e prejudicial ás prosperidades de um povo.

As suas relações com o poder dirigente da nação se harmonisam na politica leal, unida e forte, e se inspiram constantemente nas tradições que, si não têm a invariabilidade dos principios, possuem no entanto a força que resiste á fraqueza da volubildade, caracter este que se encontra generalizado na indole do povo francez.

Enquanto a França se agitava em questões internas, corroida até o cerne pelas discordias dos partidos, agravadas com as velhacarias de certos «estadistas», a ganancia do judaismo, a impiedade do maoismo e as utopias do socialismo, a Alemanha cuidava, sem basofia nem prepotencia, dos mais importantes e vivos interesses de sua nacionalidade e de seu povo, na união de todos os partidos, solidarios ao mesmo destino, na seriedade dos governos, no exercicio da liberdade religiosa e no amor da justiça social.

E' admiravel o estudo que a este respeito fez o notavel publicista «Bainville» sobre a Alemanha moderna, á que «Blondel» chamava impressivamente «uma machina bem montada».

Ha neste estudo um parallelismo, que fôrma eloquente contraste entre as condições politicas e sociaes da Alemanha que, dentro de dez annos, si a conflagração não estalasse, conquistaria o dominio commercial, industrial e maritimo do mundo, (o que agoeu a inveja cruel e insaciavel da Inglaterra) e a França, desprestigiada pelas façanhas criminosas de seus homens publicos, entregue á fêra carrauca dos «Viviani» com o desejo poltrão de apagar as scintillações das estrelas, que nas alturas do céo, traçam o nome de Deus em vividas fulgurações, e victima conformada á brutalidade nua e cynica da força, da falsidade e da astucia, enfiadas nas roupagens da chicana subtil e da meiguice tartufiana.

Verdade é que, na França republicana, o sectarismo anti-religioso e anti-politico eclipsou o raciocinio e lançou a consciencia na mania atrabiliária de tudo discutir, propicia ao erro e ao odio, com aberração iniqua da justiça a mais elementar e a mais intuitiva.

A Alemanha é uma nação em que ha certas cousas que se não discutem, dando-lhe assim o caractr distinctivo dum povo o mais affirmativo no sentido do conservatismo, que o fez preponderar em todo engrandecimento progressivo.

Entretanto, no pleno exercicio do direito de reunião, vemos que em França, no fim de poucos minutos, não se trepida em agitar discussões pondo em questão Deus, a propriedade, os direitos da consciencia a liberdade religiosa, etc.

E' o espirito revolucionario que se desencadeia convulsionando a vida social e expondo o principio de autoridade ao capricho das facções pretenciosas, que violentamente invadem os reconditos os mais intimos da constituição social.

Cousa equal não se encontra no povo germanico. Governado pelo prestigio de dynastias que sonberam atravessar com a nação fortunas diversas, partilhando venturas e infortunios, o allemão identificou de tal modo em suas afeições o Rei e a Patria que um não pode ser representado sem o outro.

Sua historia ainda não registou um periodo sequer de revolução que tenha versatilhado a opinião publica, abatido a alma nacional impondo-se com a evidencia amecadoravel dum facto consummado e irreparavel.

A imprensa naturalmente commedida e criteriosa evita recorrer aos artificios de linguagem enganosa e seductora, a casuística que impede todo accesso á verdade e á justiça, para dar entrada livre e franca ás idéas libertarias, ás theorias machiavelicas, que conduzem o regimen governamental a se degenerar em individualismo interesseiro, em anarchismo politico.

Deus e o Rei, o governo providencial do mundo, o desprezo das ficções constitucionaes, a consideração de que é uma utopia o nivelamento social, a garantia dos direitos da consciencia: taes são os ensinamentos que, todos os dias, partem da tribuna da imprensa doutrinando e defendendo todos os principios conservadores, que tornam fortes as raças e debellam a doença de divisão nacional, que tanto tem affligido e depauperado, social e moralmente, a nação franceza, digna de melhor sorte.

E' em semelhante escola que um povo como um individuo, aprende a ser austero e intransigente na intangibilidade de suas tradições e das idéas conservadoras.

Por outro lado encara-se esta questão através dum prisma differente, facetado ao molde do doutrinarismo revolucionario e anarchico, que tem por berço a França.

E' o que, a proposito da conflagração actual, nos propõe a conhecer acritica suspiciosa e injustificavel dos que procuram formar opinião contra a Alemanha, baseando-se em argumentos tirados da logomachia balôa e doentia.

Dizem que dessa suprema força de cohesão, que se nota na constituição da nação germanica e na vida social de seu povo, resultou o absolutismo do espirito bellicosos de seu governo, e ainda mais a formação educativa do caracter fortemente impulsivo, que faz do allemão um homem rude e até brutal, na expressão cynicamente radical de Medeiros e Albuquerque.

E' pelos planos urdidos e combinados de conquistas territoriaes que de facto, se apuram as tendencias guerreiras do governo de uma nação.

Examinemos si tal absolutismo existe no imperialismo da nação allemã tanto ou mais do que no das nações aliadas da triplíce entente.

E' uma questão esta tão evidentemente debatida que extremamente ridiculo se torna o conceito de que, por capricho ou insanía, o governo imperial da Alemanha arrastou o seu povo á guerra, impulsionado pela ambição duma conquista mundial!

Ahi estão os factos para demonstrar o contrario.

A Inglaterra é a nação principal que, com o seu imperialismo avassallador, lançou os ferros da hegemonia sobre todos os povos. Todas as guerras de conquista, mórmente a contar de vinte annos até á presente data, foram provocadas e realisadas pelo governo inglez.

As guerras anglo-sudanez, anglo-egipcia, anglo-boer, anglo-somali, anglo-moitanica, anglo-australiana, o dominio do Mediterraneo trancando as portas á Hespanha e á Italia pela usurpação de Gibraltar e da ilha de Malta, demonstram que, entre os imperios contemporaneos, nenhum ha que eguale o absolutismo britannico nas tendencias guerreiras, com que tem procurado conquistar, com a supremacia mundial a prepoderancia universal internacional.

Deante das larguezas illimitadas de tantas ambições desaparece o espirito bellicosos do governo allemão.

Em seguida cabe á França a tendencia bellicosos de exploração e de conquistas territoriaes. As guerras franco-malga-

cho, franco-sudanez, podendo-se affirmar que a França é, depois da Inglaterra, a nação que possui colonias mais extensas povoadas, ricas e importantes, de modo a ser quanto basta para salientar que uma grande distancia medeia entre o seu absolutismo e o da Alemanha quanto ao espirito bellicosos, que faz arder no cerebro os planos sinistros das guerras de usurpação territorial.

Não são menos notaveis as guerras e conquistas que deram ao imperialismo slavo ou panslavismo a actual grandeza de seu territorio invadindo a Asia Central, sujeitando a Persia ao seu protectorado, estendendo-se pela Tartaria e avançando até á China.

Entretanto, onde estão as conquistas coloniaes que, historicamente e de facto, impliquem o absolutismo do governo allemão, dominado pelo espirito bellicosos que mostra não conhecer limites em suas ambições?

E' o que não se pôde provar quando, com superioridade de vistas, se aprecia a conducta do governo imperial da nação germanica no ambiente em que se acha de facto e não no ambiente em que poderia achar-se.

Na Asia oriental occupava apenas a cidade maritima Kiaotcheao, a contento da Inglaterra que, então, não atirava bons olhares ás conquistas das duas aladas de Hainan, pela França, e a de Porto-Arthur, pela Russia, sua inimiga de sempre, a quem Bismarck attribuiu, na melhor das ironias, o papel comedido, que havia de dar á Alemanha, de presenciar, regulada, a lucta fatal entre a baleia e o urso branco.

Convém ainda observar que tal occupação realisada pela Alemanha com intuito unico de ahi estabelecer um porto de abrigo aos seus navios mercantes e jámais um centro de operações bellicas, para maiores conquistas coloniaes, foi outorgada pelo governo chinês ao governo allemão em reparação ao assassinato de barão «Ketteler» pelos boxers conspiradores contra os estrangeiros.

Si a Alemanha, finalmente, adquiriu maiores possessões na Africa, foi porque a Inglaterra, de accordo com Portugal e a Belgica pelos tratados de 1902 e 1903, concedeu ao governo germanico, uma grande zona de influencia sobre os territorios da Guiné, do Moçambique portuguez e do Congo belga.

Assim vemos que o espirito radicalmente bellicosos não é o resultado da energia cohesiva, em que se constitue uma nação no amor da patria e no respeito do principio de autoridade, mas da ambição desregrada em que se empenha a nação materializada pela paixão do poder e da riqueza, ou entregue aos governos dominados pelas perversidades da razão demagogica, sem escrúpulos e sem pudor.

Nos intervallos lucidos duma consciencia sem preconceitos ou duma intelligencia sem compromissos, o citado jornalista brasileiro, que gosou do passa-tempo das confabulações interessantissimas amistosas com os magnatas da corte real londrina e os da corte republicana parisiense, ha de concordar que a brutalidade do allemão não se sente contrafeita deante das boas exigencias da verdadeira civilização. Devendo exactamente comprehender que o essencial na vida social, como na vida das nações, é a honradez, que repelle a hypocrisia por base e o machiavelismo labioso, insinuante, por principio, cumpria ao celebre chronicista brasileiro corrigir o seu asserto, ao dar por conta do allemão a suprema allegação, que consiste em declarar que a Alemanha precisa crescer, augmentar o seu dominio, fazer mais largo o espaço que occupa, pela restricção, aliás forçada, que fez, com certa astucia adocida ou cortezia mascarada, de que o inglez pede não quer outra coisa mas procura sempre um principio moral a que se abrigue, que muitas vezes será talvez a hypocrisia!

Ha de perquirir, pois, que agora lhe seja opportunamente insinuada a corrigenda de tão extravagante conceito.

E' no cynismo de apostasia dos bons principios que se dá a abdicção da dignidade duma nação poderosa quando, embuçada na mentira dum protocolo, ou na força velada por um véo dourado, ou na fraude enluvada, invade os direitos das nações fracas, apossa-se de seu dominio territorial e com a esponja da prepotencia, embebida no sangue dos martyres do patriotismo, apaga a sua existencia do mappa das nações.

Ora, os factos ahi estão para attestar que esse labéio infamante, essa barbaria sem nome, embora coberta por um véo brilhante, não cabe á Alemanha, para conduzi-la ás gemonias da historia!

Entretanto, é preferivel a rudeza ingenua á lhanesa fraudulenta. Antes a brutalidade do allemão formado na escola educativa do caracter franco, que o cynismo do véo dourado de certas nações, que encobre a brutalidade de suas conquistas sangrentas com as melodias da hypocrisia pacifista!

N. Castro

(Do «Correio Paulistano»)